

Wenn Fray Fernando in seinem geistlichen Dienst beschäftigt war, begleitete ihn José stets als Ministrant, und dies Amt verschaffte ihm den Vorteil freien Eintritts auf alle Schiffe, die in der Bai lagen. Es dauerte nicht lange, so bemerkte José, in welch elendem Zustand sich die Galeerenflaven befanden. Nun reichten all die Wunder der mächtigen Kriegsschiffe mit ihren hohen Masten und weit- ausgebreiteten Segeln und den erstaunlichen Riesentanonnen nicht hin, um seine Blicke und Gedanken von den langen, gedrängten Reihen der herabgekommenen Jammergestalten im Schiffsrumpf abzulenken; da saßen sie, schwärzlich anzusehn, abgezehrt, schmutzig, an ihre Plätze gekettet. „Sind das Menschen?“ fragte er Fray Fernando. Als er hörte, es seien Verbrecher, die eine harte, aber wohlverdiente Strafe verbüßten, bemerkte er: „Dann sollte sie der König hinrichten lassen. Weshalb tut er es nicht?“ In José's königlichem Blut lag es, wohl einen raschen unabänderlichen Todesstreich gut zu heißen, nimmer aber die teuflische Lust, womit die Opfer gequält wurden. Fernando sagte: „Laß uns den Galeerenflaven Almosen bringen!“ „Chachau!“ jubelte José. „Meine Väter waren Freunde der Armen.“ Sie taten es also.

XXVI.

Die Früchte des Westens.

„Und seht Ihr blondes Haar, so heget Mitleid!“
George Elliot.

Die schöne Galeere San Cristoforo mußte eine längere Zeit im Hafen von Callao vor Anker liegen. Sie bedurfte der Ausbesserung, und da diese von spanischen Arbeitern besorgt werden mußte und der spanische Gott „morgen“ heißt, so kamen und schwanden viele „morgen“, bis sie vollendet war. Auch nach der endlichen Fertigstellung hatte das Schiff noch zu warten, bis es dem stattlichen Kriegsschiff, zu dessen Begleitung es bestimmt war, nach unberechenbarer Zeit gefallen würde, abzusegeln. Den Sklaven war dieser Aufschub nicht leid; er erleichterte einigermaßen ihr elendes